

Volksstimme

Einzelpreis 2 1/2 Millionen

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Karl Pantz, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 2. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 981. — Postzustellungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Verkaufspreis: Woche vom 1. bis 6. Oktober 13.500.000 Mark. Abnehmer 13.250.000 Mark.

Anzeigen-Grundpreise: Die Halbpaltens, 2 Millimeter breite Nonpareilzeile 0,1000 Mark, auswärts 0,1100 Mark. Die Viertelpaltens, 2 Millimeter breite Nonpareilzeile 0,0800 Mark, auswärts 0,0900 Mark. Die Dreispaltens, 2 Millimeter breite Nonpareilzeile 0,0600 Mark, auswärts 0,0700 Mark. Der Grundpreis wird vermindert mit der Schlüsselgröße des Vereins der Deutscher, Zeitungsbesitzer, ab 1. Okt. 50.000. Der gewöhnliche Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzverhältnisse keine Gewähr. — Postfachkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 233.

Magdeburg, Sonnabend den 6. Oktober 1923.

34. Jahrgang.

Die Totengräber Deutschlands.

„Ueber den Parteien“.

Wenn in der deutschen Republik ein parlamentarisches Ministerium zurücktreten mußte, erhob sich in der bürgerlichen Presse sofort der Lärm, daß sich mit dem Parlamentarismus nicht regieren lasse, es müsse ein Kabinett über den Fraktionen und unabhängig von den Fraktionen gebildet werden. Die „Fachmänner“ marschierten dann an. So sind wir zu den Ministerien Lehrenbach-Simons und Cuno gekommen. Die Fachmänner regierten uns in wenigen Monaten in Grund und Boden. Parlamentarische Regierungen lösten sie wieder ab. Das heißt, die verlästerte Sozialdemokratie sprang wieder in die Bresche.

Auf das Machtgebot der Schwerindustriellen hat die Volkspartei ein parlamentarisches Ministerium jetzt zur Strecke gebracht. Sofort kommt der alte Ruf: Los von den Fraktionen und Parteien, bilden wir eine Regierung, die „über“ den Parteien steht.

Gehorsam ist Stresemann, der Vielgebändte und Vielgeschäftige, am Donnerstag an die Arbeit gegangen. Mit den Fraktionen hat er keine Fühlung genommen, mit den Parteiführern keine Besprechungen gepflogen. Er geht selbstständig vor. Auf eigene Faust, auf eigene Verantwortung. Am Donnerstagabend hat er behauptet, daß er seine Regierung fertig hätte. Er würde mit ihr am Freitag sich dem Parlament vorstellen und versuchen, eine Mehrheit zu bekommen.

Die Namen der neuen Minister sind bis zum Mittag des Freitag außerhalb von Berlin noch nicht bekannt. Wahrscheinlich auch nicht in Berlin. So schnell wird's nicht gegangen sein. Aber es ist ja möglich, daß Stresemann eine neue Liste Wagenmütiger auf dem Papier zusammenbringt. Zweifellos ist, daß das Kartenhäus bei der ersten parlamentarischen Vorstellung auseinander gelassen werden wird.

Denn Sozialdemokraten werden in dem neuen Kabinett Stresemann nicht sitzen. Das war der Zweck des volksparteilichen Bombenwurfs: hinaus mit den Notizen! Das Ziel ist erreicht. Auch Deutschnationale werden in der neuen Regierung nicht sitzen. Wenigstens nicht ausgesprochene und bekannte Deutschnationale. Wie's in den Herzen der neuen „Fachmänner“ aussieht, ist eine andere Frage. Cuno war ja auch kein Deutschnationaler, aber er hat ständig unter dem Kommando Helfferichs deutschnational-reaktionär regiert. Die Deutschnationalen kündigen sogar der neuen Regierung Stresemanns härteste Opposition an, noch bevor sie gebildet ist. Die Drohung fließt lediglich aus der Person Stresemanns. Sie trauen ihm nicht. Er ist für sie allzusehr belastet durch sein zwei-monatiges Zusammensitzen mit den Sozialdemokraten.

Wie sich Demokraten und Zentrum stellen werden, steht noch nicht fest. Aber auch wenn sie bis zum letzten Mann für den neuen Stresemann eintreten würden, hätte er damit keine Mehrheit, müßte er fallen. Eavor er sich richtig erhoben hat. Denn alles, was links von den Demokraten sitzt, stimmt einhellig gegen das neue Kabinett.

Der Grund liegt an der flecken Hand. Stresemann will das Ermächtigungsgesetz wieder vorlegen, das auf Befehl der Schwerindustrie ausgearbeitet ist und das die Sozialdemokratie nicht hat schlucken wollen. Es soll etwas abgeändert werden, läßt er erklären. Aber die Änderungen werden nicht so einschneidend sein können, daß der Sozialdemokratie die Zustimmung möglich wäre. In demselben Augenblick, wo dies eintreten könnte, würde ja die Volkspartei selbst von ihrem Führer abzuweichen.

Das Ermächtigungsgesetz ist die unverhüllte Diktatur des Großkapitals. Den Arbeitern soll jede Mitwirkung entzogen werden. In der Politik wie in der Wirtschaft, im Arbeiterrecht wie in der sozialen Gesetzgebung. Die deutsche Arbeiterklasse soll auf den Zustand vor dem Kriege zurückgebrängt werden. Wilhelmianische Zeiten für das deutsche Proletariat, für die Angestellten, für die Beamten, für alle Hand- wie Kopfarbeiter. „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben.“ Rechte gibt es nicht, nur Pflichten. Die Hände zusammengeklappt, die Hände an die Hofenacht und den unbezahlten Zehntentag für das arbeitscheue Schindel!

Das hat Stinnes, der Reichstagsabgeordnete der Volkspartei, vor Monaten gefordert. Auf seinen Befehl ist jetzt von der Volkspartei die große Koalition gesprengt und die Bahn frei gemacht worden für den Generalangriff gegen die deutsche Arbeiterklasse. Er hat hinter den Rücken gehandelt, die Munition herangejesselt und die Bombe ge-

laden. Die Berliner „Germania“, das Zentrumsblatt, weiß darüber etwas zu sagen:

Eine Erklärung für den plötzlichen Vorstoß der Deutschen Volkspartei will ein Gerücht geben, wonach schon in der vorigen Woche eine Konferenz bei Herrn Stinnes stattgefunden haben soll, in der die Liste für ein kleines Kabinett mit diktatorischen Vollmachten aufgestellt worden sein soll. Es zirkuliert auch bereits die Ministerliste dieser sogenannten nationalen Diktatur, an deren Spitze ein bekannter General stehen soll und die Herrn Helfferich als Finanzminister und einen bekannten Gewerkschafter (Stegerwald, Red. d. „N.“) als Arbeitsminister nennt.

Genau nach diesen Vorbereitungen des Stinnes operiert am Donnerstagabend schon das Organ Stresemanns, die Berliner „Zeit“. Sie sieht den Sturz der neuen Regierung voraus, sowie sie im Reichstag erscheint. Was ist dann zu tun?

Gelingt es nicht, so bleibt nur zweierlei zu tun übrig: entweder die Auflösung des Reichstags oder die Fortsetzung der geschäftlichen Arbeit ohne das Parlament auf Grund anderer Bestimmungen. Unmöglich ist es jedenfalls, das Reichsgeschäft jetzt ohne Führung den Stürmen zu überlassen.

Diese „anderen Bestimmungen“ hat Stinnes ja schon festgelegt: die „nationale Diktatur“, das kleine Kabinett mit diktatorischen Vollmachten. Die Liste ist fertig. Der General steht bereit, Helfferich wartet und Stegerwald zieht sich schon die deutschnationalen Krawattierhiesel an. Der Reichstag wird aufgelöst, aber Neuwahlen gibt's nicht. Das Parlament ist ja überflüssig, Stinnes, Eugenberg, Helfferich und Ludendorff regieren ohne das Parlament.

Aber nicht nur der Reichstag wird davongejagt, auch der Reichspräsident wird zuvor abgejagt. Denn es ist ausgeschlossen, daß Ebert seine Zustimmung zu dem Staatsstreich der Schwerindustrie und der Agrariermagnaten geben wird.

Zu alledem glauben sich Stinnes und Konjorken mächtig genug. In Bayern sieht Kahr bereit zur Hilfe, und in Deutschland herrscht der militärische Belagerungszustand. Er ist proklamiert, um die Reaktion niederzuerwerfen; er wird von den Reaktionen benutzt, um der Reaktion vollends in den Sattel zu helfen. Ein General an der Spitze des kleinen Direktoriums, Stinnes und die Seinen vertrauen fest darauf, daß es dann mit Hilfe der Reichswehr gelingen wird. Der „kalte“ Rapp-Putsch ist mit der Sprengung der großen Koalition ja schon gelungen. Die Sozialdemokratie ist draußen. Jetzt wird der „heiße“ Rapp-Putsch auch noch gelingen. Das Großkapital ist dann auch politisch Herr in Deutschland.

Das neue Kabinett Stresemann wird die härteste Opposition der Sozialdemokratie finden. Recht so, sagt Stinnes. Dann jagen wir den Reichstag auseinander und errichten unsre Diktatur. Degoutte hilft uns. Er hat im Ruhrrevier schon den Zehntentag gebissen und alle Arbeiterrechte abgejast. Unter der Triflore werden wir die schwarzweißrote Fahne wieder aufpflanzen und der Republik das Grab graben.

So operieren und wirken die Totengräber Deutschlands! —

Die Gewerkschaften rufen zum Kampfe.

Die drei freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, Allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund, Allgemeiner freier Angestelltenbund und Allgemeiner deutscher Beamtenbund, rufen folgenden

Aufruf an die Arbeiter, Angestellten und Beamten:

Die Ereignisse der letzten Tage haben offenbar gemacht, welche Gefahren die deutsche Arbeiterbewegung bedrohen. Nicht genug, daß der unerbittliche Gegner im Westen auf den Zerfall der deutschen Republik lauert und an den Grundrechten der Arbeiter, Angestellten und Beamten rüttelt; in Deutschland selbst erheben sich ihre erbittertesten Feinde; im eignen Lande holen ihre wirtschaftlichen und politischen Widersacher zum entscheidenden Schlag aus.

Dieselben reaktionären Kreise, die der Arbeiterbewegung immer den Klassenkampfstandpunkt zum Vorwurf machten, haben jetzt ihrerseits die Sturmflut des rückwärtsgerichteten Klassenkampfes gegen die Arbeitnehmer entrollt.

In Bayern triumphiert die Reaktion. Die gesamten Maßnahmen des Herrn v. Kahr verfolgen nur den Zweck, unter Schonung der arbeitereindlichen und antirepublikanischen Elemente auf scheinbar legalem Wege die Arbeiterbewegung wirtschaftlich und politisch in die alte Hörigkeit zurückzuwerfen und alle ihre Feinde gegen das Reich und gegen die Arbeitnehmer zu mobilisieren.

Alle innerpolitischen Gegner der Republik, Separatisten, Monarchisten und Rechtsradikale arbeiten sich in die Hände.

Alle sind daran interessiert, die Autorität des Reiches zu untergraben. Jede dieser Gruppen sucht in der Vernichtung der Republik die erwünschte Gelegenheit, ihre Sonderziele zu verwirklichen. Alle glauben ihre Stunde gekommen. Soweit ihre Ziele im einzelnen auseinandergehen, einig sind sie sich in der Bekämpfung der deutschen Arbeiterbewegung. Sie sind die politischen Bundesgenossen des Unternehmertums, die Vorhut der wirtschaftlichen Reaktion. Die

Entrechtung der deutschen Arbeiterschaft

in Staat und Wirtschaft ist ihr gemeinsames Ziel. Sie halten den Zeitpunkt für gekommen, jetzt auch sogar die Sozialpolitik, das heißt die Regelung der sozialen Rechtsverhältnisse, die staatliche Fürsorge für Sozialrentner und Arbeitslose, jeder Einschränkung des Parlaments und der Gewerkschaften zu entziehen, um sie nur noch in die Hand einer mit unbeschränkten Vollmachten ausgestatteten Regierungsdiktatur zu legen. Vor allem soll auch die Arbeitszeit ohne das in der Verfassung garantierte Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer beliebig verlängert werden können.

Es ist blutiger Hohn, wenn die Reaktionen vorgeben, diesen Kampf gegen die Arbeiterbewegung im Namen der Nation, im Interesse der deutschen Wirtschaft zu führen. Die Arbeiter, Angestellten und Beamten sind in den vergangenen Jahren am Meiste wie in Bayern allen separatistischen Wuchserkräften entgegengetreten. Sie waren und sind die Vorkämpfer des Reichsgebaltens in allen von Sonderhändlern und Monarchisten gefährdeten Gebieten. Die Gewerkschaften haben die Rechte der Nation, die

Interessen der Allgemeinheit verteidigt,

indem sie den Egoismus der Unternehmer bekämpften, um dem Staate zu geben, was dem Staate gehört.

Die Entertken der Nation waren ihre entschlossensten Verteidiger, sie haben die schwersten Opfer gebracht: Gut und Blut. Nun will man sie mit Füßen treten. Die fürchterliche Leistung steigert täglich die Entbehrung und die Not in den Familien, trotz der hohen Nominallöhne. Unzweifelhaftigen Gegner möchten diesen fargen Entgelt auch vermindern. Um die letzte Kraft aus den Arbeitern herauszuholen, wollen sie die Arbeitszeit nach eigenem Belieben verlängern. Sie werfen die Arbeiter auf die Straße. Unabsehbare wirtschaftliche Not erwartet die Scharen der Arbeitslosen. Die dem Bunde der Arbeiterfeinde gilt es entgegenzutreten.

Arbeiter, Angestellte und Beamte! Erkennt die Gefahr. Jetzt ist nicht die Zeit, in euren eignen Reihen politische Gegensätze auszutragen und eure Kräfte zu zersplittern.

Gegen die Feinde der Arbeiterschaft

muß die geeinte Macht des deutschen Proletariats eingesetzt werden. Nur so ist der Ansturm der Gegner zu brechen. Die Gewerkschaften sind entschlossen, den Kampf um euer Recht zu führen — wenn es sein muß auch mit den äußersten Mitteln, über deren Anwendung jedoch niemand anders als die zentrale Leitung der Gewerkschaften entscheiden darf.

Arbeiter, Angestellte, Beamte! Besetzt ausschließlich die Weisung der Spitzenorganisationen. Haltet Disziplin.

Nieder mit den Feinden der Arbeiterklasse!

Es lebe die deutsche Republik!

Stresemann auf der Suche.

Der vom Reichspräsidenten mit der Neubildung einer Regierung beauftragte bisherige Reichskanzler Stresemann hat sich sofort an die Arbeit begeben und am Donnerstag vormittag seine Bemühungen aufgenommen. Er hat erklärt, daß er nicht daran denke, ein Rechtskabinett zu bilden. Seine Bestrebungen ließen deshalb darauf hinaus, eine Regierung aus Persönlichkeiten zustande zu bringen, die Nichtmitglieder des Parlaments sind, für die Notwendigkeiten der gegenwärtigen Lage das erforderliche Verständnis haben und gleichzeitig bei den einzelnen Parteien nicht von vornherein auf Widerspruch stoßen. In der achten Abendstunde des Donnerstag verlaute, daß es dem Reichskanzler gelungen sei, ein Kabinett zu bilden, obwohl im Verlauf des ganzen Tages mit den Parteiführern keinerlei Rücksprache genommen worden war.

Nur die Reichspräsident hatte mit den Führern der einzelnen Fraktionen Besprechungen. Die Zentrumsfraktion ließ ihm gegenüber durch ihren Führer Dr. Marx erklären, daß sie bereit sei, an der Wiedererhebung der großen Koalition mit anderen Persönlichkeiten für gewisse Ressorts mitzuarbeiten, jedoch nicht daran denke, ohne weiteres einem außerparlamentarischen Kabinett die Zustimmung zu geben. Die Zentrumsfraktion ist der Auffassung, daß gerade mit Rücksicht auf die innen- und außenpolitische Lage Deutschlands eine Regierung notwendig ist, die sich auf das allgemeine Vertrauen des Volkes stützt und dieses Vertrauen durch eine starke parlamentarische Mehrheit im Reichstag erlangen kann.

Die demokratische Fraktion versuchte vermittelnd einzugreifen, ohne jedoch bei der Volkspartei auch nur auf das geringste Entgegenkommen zu stoßen. Infolgedessen war es überflüssig, erneut Verhandlungen der

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. Oktober 1923.

Die Brotversorgung 1923/24.

Die regulierte Brotversorgung sollte schon im Jahre 1922 abgelaufen werden. Es gelang damals der Sozialdemokratie noch, diese schädlichen Maßnahmen zu verhindern.

Die Sozialdemokratie stand in ihrem Kampf um eine geregelte Lebensmittelwirtschaft, um eine planmäßige Versorgung auf allen Gebieten seit der Novemberrevolution ganz allein, ihre Stimmen reichten nicht aus, die öffentliche Brotversorgung zu erhalten.

Am 31. August 1923 sollte, nach dem Willen der bürgerlichen Parteien, schon die Versorgung mit Markenbrot endgültig aufhören. Als der Termin heranrückte, bekamen die Anhänger der freien Wirtschaft Angst vor der eignen Courage und meinten, der Übergang dürfte nicht zu plötzlich kommen.

Die vollkommen ungebundene Brotwirtschaft ist in unsrer Zeit unerträglich, das hat auch der Reichsrat eingesehen, er suchte daher in seinen Beratungen über die Brotversorgung im Wirtschaftsjahr 1923/24 durch mancherlei Vorschriften und Rauteln der Willkür des einzelnen Produzenten einige Schranken zu legen und Maße einer öffentlichen Versorgung zu retten.

Auf Antrag Preußens wurde die Brotgetreidereserve von 2 1/2 auf 3 1/2 Millionen Tonnen erhöht und ein Zusatz angenommen, nach dem Ueberfluß-Kommunalverbände zwecks Aufbringung der Reserve verpflichtet werden können, bestimmte Mengen bis zu einem von der Reichsgetreidekasse zu bestimmenden Betrag abzuliefern.

Die Reichsregierung soll mit Zustimmung des Reichsrats ermächtigt sein, zu bestimmen, wann und in welchem Umfang das Gesetz außer Kraft tritt.

Markenbrot wird es nicht mehr geben, es wird nur noch freies Brot verkauft. Bei freier Brotversorgung mit freier Preisgestaltung wird es vielen Menschen nicht mehr möglich sein, sich auch nur an ordentlichem Brot satt zu essen.

Die Hausfrau.

Ich weiß ein Walten still verborgen, In Mühen reich und voll von Sorgen, Ein Selbstverleihen, Selbstvergessen, Ein Leben, Geben unermessen.

Dieses selbstlose Verschicken all seiner Kräfte, dieses Hergeben seines eigenen Seins, das ist ein Frauen-, ein Mutterleben mit all seinen heiligen Aufgaben und fordernden Pflichten. Dieses Leben ist in seinem Wirken die Grundlage des Familienglücks und weiter darüber hinaus die Bildnerin der Volksecke, die erste Förderin der körperlichen und geistigen Kräfte des Volkes.

Familienglück gründen und festhalten in unsrer Zeit, wo die Welt sich überbürzt in ihren ungezügeltten Geschäften, wo ihre verderblichen Pfeile sich einbohren wollen in der Menschen ideale Regungen und freiblichen Sinn, ist nicht leicht.

Da sind die Kinder, die in ihrer Unberührung nicht immer das befolgen, was ihnen die Mutter zu Ruh und Frommen eingeprägt hat. Ueberhaupt ist das Problem der Kindererziehung, das hauptsächlich in die Hände der Mutter gelegt ist, eines der wichtigsten und wichtigsten, das die Welt kennt.

nun wiederum die Frau, die durch kluges, glühendes Zureden dem Manne Zeit lassen muß, den Wechsel seiner Gedanken von einer in die andere Welt langsam zu vollziehen.

Zimmer wieder muß sie geben aus ihrem unerschöpflichen Brunnen geduldiger Liebe. Dann auch kommen Zeiten, wo Krankheiten ihre Schreden in die Familie tragen. Und hier zeigt sich erst recht die Frau und Mutter in der Aufopferung ihres ganzen Seins, wenn sie Tage und Nächte den Kranken umjort mit all ihrer Hilfsbereitschaft, wenn sie verzichtend auf die kleinste Ruhe und Kraft, auch den Gesunden daneben noch Ordnung schenkt.

Doch alle diese Gewitterwolken verdunkeln nicht die Sonne, die in dem Herzen einer liebenden Frau leuchtet. Lachende Strahlen fallen auf ihre Umgebung und wohlige Wärme läßt ein schönes Familienleben wachsen. Das Familienglück aber wird der gute Geist des Volkes, der Genius idealer Kräfte, geboren aus der Seele der Frau.

Der Preis der Volksstimme

beträgt für die Woche vom 8. bis 14. Oktober

30 Millionen Mark.

Die neuen Postgebühren.

Die wesentlichsten Gebühren, die vom 10. Oktober an im Post- und Postfachverkehr innerhalb Deutschlands gelten, sind folgende:

Für Postkarten im Ortsverkehr (in tausend Mark) 1000, für Postkarten im Fernverkehr 2000; für Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gramm 2000, über 20 bis 100 Gramm 3000, über 100 bis 250 Gramm 5000, über 250 bis 500 Gramm 6000; für Briefe im Fernverkehr bis 20 Gramm 5000, über 20 bis 100 Gramm 7000, über 100 bis 250 Gramm 8000, über 250 bis 500 Gramm 9000.

Für Drucksachen bis 25 Gramm (in tausend Mark) 1000, über 25 bis 50 Gramm 2000, über 50 bis 100 Gramm 3000, über 100 bis 250 Gramm 5000, über 250 bis 500 Gramm 6000, über 500 Gramm bis 1 Kilogramm 7000, 1 Kilogramm bis 2 Kilogramm (nur für einzeln versandte, ungeteilte Druckbände zulässig) 9000.

Für Päckchen bis 1 Kilogramm (in Millionen Mark) 10, für Pakete (in Millionen Mark) bis 3 Kilogramm, erste Zone (bis 75 Kilometer) 12, 2. Zone (über 75 bis 375 Kilometer) 24, 3. Zone (über 375 Kilometer) 24; über 3 bis 5 Kilogramm 18, 36, 36; über 5 bis 6 Kilogramm 21, 42, 63; über 6 bis 7 Kilogramm 24, 48, 72; über 7 bis 8 Kilogramm 27, 54, 81; über 8 bis 9 Kilogramm 30, 60, 90; über 9 bis 10 Kilogramm 34, 68, 102; über 10 bis 11 Kilogramm 38, 76, 114; über 11 bis 12 Kilogramm 42, 84, 126; über 12 bis 13 Kilogramm 46, 92, 138; über 13 bis 14 Kilogramm 50, 100, 150; über 14 bis 15 Kilogramm 55, 110, 165; über 15 bis 16 Kilogramm 60, 120, 180; über 16 bis 17 Kilogramm 65, 130, 195; über 17 bis 19 Kilogramm 70, 140, 210; über 18 bis 19 Kilogramm 75, 150, 225; über 19 bis 20 Kilogramm 80, 160, 240.

Für Postanweisungen bis 50 Millionen Mark (in Millionen Mark) 1, über 50 bis 100 Millionen Mark 2, über 100 bis 500 Millionen Mark 5, über 500 bis 1000 Millionen Mark 7, über 1000 bis 2000 Millionen Mark 10, über 2000 bis 3000 Millionen Mark 12, über 3000 bis 5000 Millionen Mark 15, über 5000 bis 7500 Millionen Mark 18, über 7500 bis 10 000 Millionen Mark 20 (Weißbetrag ist von 5000 Millionen Mark auf 10 000 Millionen Mark erhöht).

Für bar eingezahlte Zahlkarten bis 50 Millionen Mark einschließlich (in Tausenden Mark) 250, über 50 bis 100: 500, über 100 bis 500: 1000, über 500 bis 1000: 1500, über 1000 bis 2000: 2000, über 2000 bis 3000: 2500, über 3000 bis 5000: 3000, über 5000 bis 7500: 3500, über 7500 bis 10 000: 4000, über 10 000 unbefristet: 6000.

Auf den Zahlkarten, Ueberweisungen, Schecks und Zahlungsanweisungen sind bei der wöchentlichen Wiederholung der Beträge nur noch die Millionen in Buchstaben, die Hundert-, Zehn- und Einzellauter dazwischen in Ziffern mit dem Zusatz T. H. (Abkürzung für tausend Mark) zu schreiben. Beispielsweise ist der Betrag von 12 730 354 000 Mark wie folgt zu schreiben: Zwölftausendhundertdreißig Millionen 354 T. H.

Für bargeldlos beglichene Zahlkarten dieselbe Gebühr, höchstens jedoch 2 Millionen Mark für eine Zahlkarte. Für Kassenschecks, die bargeldlos beglichen werden, 1/2 vom Tausend des Scheckbetrags, für Vorauszahlungen mit Postcheck 2 vom Tausend des Scheckbetrags, Mindestgebühr 1000 Mark. Weißbetrag eines Postchecks 50 Milliarden Mark, telegraphischer Zahlkarten, Ueberweisungen und Postchecks je 20 Milliarden Mark.

Die Inlandsgebühren für Briefsendungen, Wertsendungen und Postanweisungen gelten auch nach dem Saargebiet (jedoch Päckchen nicht zugelassen), ferner nach dem Gebiete der freien Stadt Danzig, wozin auch Pakete zu den Inlandsgebühren zugänglich einer Zuschlaggebühr von 50 Prozent (außer bei Paketen aus Ostpreußen) verhandelt werden können. (Für Pakete nach dem Saargebiet besondere Gebühren.) Die Inlandsgebühren für Briefsendungen gelten ferner nach Luxemburg, Memelgebiet und Ostpreußen, (Päckchen nach Luxemburg und Ostpreußen nicht zugelassen.)

Die Auslandsgebühren betragen vom 10. Oktober 1923 an: Für Postkarten 9 Millionen Mark, jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei 7 Millionen Mark.

Für Briefe bis 20 Gramm 15 Millionen Mark, jede weiteren 20 Gramm (Weißgewicht) 2 Kilogramm) 7,5 Millionen Mark, jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei bis 20 Gramm 12 Millionen Mark, jede weiteren 20 Gramm 7,5 Millionen Mark.

Für Drucksachen für je 50 Gramm 3 Millionen Mark. Postanweisungsgebühr bis 1500 Millionen Mark 15 Millionen Mark, über 1500 Millionen Mark bis 3000 Millionen Mark 30 Millionen Mark, jede weiteren 3000 Millionen Mark 15 Millionen Mark, jedoch nach England, den britischen Kolonien und den britischen Postanstalten im Ausland für jede weiteren 3000 Millionen Mark 30 Millionen Mark.

Nachnahmegebühren für Pakete 15 Millionen Mark für je 1500 Millionen Mark des Nachnahmebetrags.

Das Verfahren bei Ausweisungen von Ausländern.

Nach dem Ausweisungserlass des preussischen Ministers des Innern vom 24. August erfolgt die Ausweisung aus dem preussischen Staatsgebiet durch die zuständigen Ortspolizeibehörden. Es sind Zweifel darüber entstanden, ob durch diesen Erlass der frühere Erlass vom 1. Juni 1899 aufgehoben worden ist, der die Bestimmung enthält, daß die an sich unabhängigen Ortspolizeibehörden vor Erlass der Ausweisungsverfügung die Zustimmung des zuständigen Regierungspräsidenten einzuholen haben.

Wie der „Ämliche Preussische Pressedienst“ mitteilt, wird in einer Verfügung des Ministers des Innern ausgeführt, daß eine Aufhebung des früheren Erlasses insoweit nicht in Frage kommt, als die Ausweisungsbefugnis der Ortspolizeibehörden auch in Zukunft von der Zustimmung des zuständigen Regierungspräsidenten abhängig bleiben soll. Als anderweitig geregelt sind dagegen die drei in jenem Erlass aufgeführten Ausnahmefälle zu betrachten, die für die Zukunft der Regelsbestimmung des Erlasses unterstellt werden sollen. Insoweit also ist der Erlass allerdings außer Kraft gesetzt. Die Ortspolizeibehörden werden daher in Zukunft vor Anordnung einer Ausweisung in allen Fällen die Zustimmung des Regierungspräsidenten einzuholen haben.

Erwerbslosen-Unterstützung.

Vom 3. Oktober bis 9. Oktober 1923 gelten folgende Unterstützungssätze für Erwerbslose:

- 1. für männliche Personen: a) über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines andern leben 60 000 000 M., b) über 21 Jahre, sofern sie im Haushalt eines andern leben 48 000 000 M., c) unter 21 Jahren 36 000 000 M. 2. für weibliche Personen: a) über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines andern leben 48 000 000 M., b) über 21 Jahre, sofern sie im Haushalt eines andern leben 40 000 000 M., c) unter 21 Jahren 28 000 000 M. 3. als Familienzuschläge für: a) den Ehegatten 22 000 000 M., b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige 18 000 000 M.

Das Drama in der Küche.

Am Vormittag des 4. Juli bemerkten Passanten in der Jakobstraße zu Magdeburg, wie in der 2. Etage eines Wohnhauses ein Fenster aufgerissen wurde und ein junges Mädchen Anstalten machte, sich auf die Straße zu stürzen. Das Mädchen wurde aber noch erwischt und wieder ins Zimmer gezogen. Bald darauf wurde das Mädchen von der Polizei in Haft genommen, aus dem betreffenden Haus aber eine Frau schwerverletzt im Sanitätswagen wegtransportiert. Ueber die Voromanie wurden allerlei Mutmaßungen angestellt. Am Mittwoch waren sie Gegenstand einer Verhandlung vor dem hiesigen großen Jugendgericht, das in Ausführung des neuen Jugendgerichtsgesetzes eingeseßt wurde und mit diesem Prozeß seine Tätigkeit begann. Angeklagt war das 18 Jahre alte Hausmädchen Minna Bahm. Ueber den Tatbestand werden diese Angaben gemacht:

Die Angeklagte sei, nachdem sie in Beziehungen mit einem Chorführer getreten war, in der Arbeit nachlässig geworden und habe in ihrer Führung Anlaß zum Tadel gegeben. Ihre Dienstherrin machte ihr wiederholt Vorwürfe, die offenbar das junge, fast empfindliche Mädchen gereizt haben. Am 4. Juli mußte die Angeklagte Streichhölzer aus dem Keller holen. Bei der Gelegenheit sah sie dort ein Handbeil liegen. Das Mädchen trug den Gedanken im Innern, sich für vermeintliche oder wirkliche Beleidigungen zu rächen. Der Anblick des Handbeils ließ blitzschnell einen Entschluß reifen, der bei dieser jungen Person jenseits aller verstandesgemäßen Erwägungen lag. Sie nahm das Beil mit nach oben, verbarg es hinter ihrem Rücken und verfehlte plötzlich ihrer Dienstherrin mit der scharfen Spitze des Beiles einen heftigen Schlag gegen den Hinterkopf. Die Schädeldede wurde geritzt und die Verletzte brach sofort blutüberströmt zusammen. Gleich darauf schlug sie noch 5- bis 6mal mit der scharfen Kante des Beiles auf ihr Opfer los, traf dessen Kopf und Ohr und fügte ihm eine schwere Verletzung am Ohr bei. Dann verließ sie die Küche, schloß die Tür hinter sich ab und schlichete nach einem zwei Treppen hoch gelegenen Wohnraum, wo sie nun Anstalten machte, sich aus dem Fenster zu stürzen. Durch einen zufällig des Weges kommenden Schubobmannen wurde dann die Küchenür geöffnet und die Verletzte, in ihrem Blute schwimmend, in bewußtlosem Zustand aufgefunden. Mittels Sanitätswagens wurde sie in das Krankenhaus geschafft, wo Professor Habs eine sofortige Operation vornahm und die Knochen splitter aus dem Gehirn entfernte. Die Verletzte ist mit dem Leben davon gekommen, leidet aber jetzt noch an schreckhaften Träumen, Schwindelanfällen und Kopfschmerzen.

Der Vertreter der Anklage beantragte gegen die Angeklagte 6 Jahre Gefängnis. Das Urteil des Gerichts lautete wegen verurtheter Todschlags — die Ueberlegung wurde angesetzt — auf 6 Jahre Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft.

Das große Jugendgericht hat sein Wirken mit einem sehr strengen Urteil begonnen. Wir beurteilen die Tat der Angeklagten als eine Rohheit und bedauern das Opfer. Aber dem Opfer wird nicht gekloffen durch ein hartes Urteil. Ohne Zweifel hat die Angeklagte im Affekt gehandelt. Menschen im Alter von kaum 18 Jahren sind plötzlichen Stimmungen, Gemütsbewegungen häufig unterworfen als Erwachsene. Mit dem Jugendgerichtsgesetz wollte man begreifen, daß die Psychologie der Jugend bei der Beurteilung jugendlicher Verbrechen mehr beachtet wird als bisher. Ob das hier geschehen ist, erscheint sicher zweifelhaft. Was der ärztliche Sachverständige über die Betanlagung der Angeklagten aus sagte, war nichts weiter als eben das übliche Sachverständigenurteil, ein besonderes Eingehen in Seelenzustände der Jugend war nicht zu erkennen. So kam ein Urteil herab, zu dem wirklich kein besonderes Jugendgericht notwendig war. Das Leben eines jungen Menschen wird zerstückelt. Ein zweites Opfer des unglücklichen Vorgangs in der Küche.

Verdopplung der Eisenbahnfahrpreise.

Von Mittwoch den 10. Oktober an werden die Schiffsabgaben für die Orientabfahrten im Fernverkehr 60, im Güterverkehr 72 Millionen betragen. Bei dieser Erhöhung ist die außerordentliche Geldentwertung der letzten Tage noch nicht berücksichtigt. Der Fahrpreis für den einzelnen Kilometer ist von diesem Zeitpunkt in vierter Klasse 1 320 000, in dritter Klasse 1 980 000, in zweiter Klasse 5 240 000 und in erster Klasse 11 850 000 M. Für den Schnellzugzuschlag hat man in den Zonen I—75, 76—150, über 150 Kilometer) in dritter Klasse 90 60, 90 Millionen, in zweiter Klasse das Dreifache und in erster Klasse das Sechsfache der Sätze für die dritte Klasse zu entrichten. Päckchen werden in zweiter Klasse 450 Millionen, in erster Klasse 960 Millionen, für den Übergang dritter Klasse, wird man 240 Millionen zu zahlen haben. Die Bahnsteigkarte wird mit 12 Millionen Mark berechnet, und für die Beförderung von Reisegepäck hat man für je 10 Kilogramm auf 1 Kilometer 51 Millionen auszugeben. Der neue Tarif wird natürlich ungeheure Fahrpreiserhöhungen bringen. Bei den Fahrpreisen zweiter Klasse gab es ja nur noch Milliardenziffern: z. B. von Berlin nach Magdeburg 1 024 Milliarden, Breslau 2 233 Milliarden, München 4, 55 Milliarden uvm.

Eine Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

wird am Donnerstag nächster Woche nachmittags 4 1/2 Uhr im Rindler Rathaus sein. Aus der Tagesordnung ist hervorzuheben: Bittere Ausrede von Kogel. Zustimmung zur Aufnahme eines weiteren Stadtkredits. Schuldenabklärung an den städtischen Fachschulen. Aufgabe des Reichslandes in Köbelitz als Abwasserreinigungsanlage und Abbau der Pumpstation auf dem Göldeckeranger. Erhöhung der Beiträge der Beamten. Wahl von Müttern zur Kreisbeamtenliste.

Kreis Walsleben-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, Stadtkonferenz-Sitzung. Der Beginn der Sitzung teilt der Vorsteher Genosse Uffrecht mit, dass die Stadtkonferenz...

Kreis Kalbe.

Arbeiterjugendwerbezirk Schönebeck.

Am Sonntag den 7. Oktober, vormittags 9 Uhr, findet in Feigleben eine Führerprüfung statt. Genosse Maddag spricht über 'Die Kommunisten und wir'.

Schönebeck. Die Mitteldeutsche Vereinsbahn.

veranbaltet am Freitag den 12. Oktober, abends 8 Uhr, in der 'Tonhalle' (nicht Turnhalle) ihren zweiten literarischen Abend.

Bereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorauszahlung, die Stelle 6000000 Mark aufgenommen. Freie Volksbühne Magdeburg, Dienstag den 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr.

Warenmärkte.

Magdeburger Produkten-Börse vom 5. Oktober.

Wegen 770-790 Mill. Mark. Tendenz fest. Roggen 700-720 Mill. Mark. Tendenz fest. Sommergerste...

Notierungen in Kolonialwaren.

(Die Preise verstehen sich in Tausenden Mark und Pfund.) Mühlentabakfabrikate: Gerstengraupen, 22 500-24 500, Hafer...

Berliner Produkten-Börse vom 5. Oktober.

Table with 4 columns: Produkte, in Tausend Mark, Produkte, in Tausend Mark. Lists various goods like wheat, rye, and oil with their respective prices.

Wasserstände.

Table with 4 columns: Ort, Höhe, Ort, Höhe. Shows water levels at various locations like Döbeln, Magdeburg, and Halle.

Wettervorhersage.

Samstag den 7. Oktober: Nach vorübergehender Besserung wiederholt sich die Bewölkung und später Eintritt von Regen.

Advertisement for 'Häblich gefärbte Zähne' (stained teeth) with an illustration of a person's face and text describing the product.

Schicksal. Vor einiger Zeit wurde von den Konviktinnen Ernst Hunsold und dem Schrankenwächter Franz Gsch aus Walsleben ein ziemlich dreifacher Schicksal...

Advertisement for 'Verringerung des Anzeigenpreises' (Reduction of advertising prices) from October 6 to 12, 1923, published by 'Volksstimme'.

Bäckermeister als Lohnbrücker. Der Bäckermeister Voigtländer in der Cognakstraße im Stadtteil Budau zahlte seinem Gesellen in den letzten 3 Wochen zusammen 45 Millionen Mark Lohn.

Mittlungener Wohnungseinbruch. In der Großen Diebendorfer Straße mislingt am 3. Oktober ein Einbruch infolge Eingriffs des Wohnungsinhabers.

Geföhler wurden: aus einem Café am Breiten Weg ein modelierender kurzer Sommerüberzieher; aus einem Schaufenster am Breiten Weg acht verschiedenfarbige Herren-Jagdwaffen...

Sozialistischer Arbeiter-Sängerbund Groß-Magdeburg.

Veranstaltung Sonntag 3. Oktober und 10. Oktober. Sofort leeren Arbeiterentwerfer: Beitrag vom 8. bis 11. Oktober nochmal...

Theater, Konzerte, Vorträge etc.

Stadttheater. Rongeneraufführung im Stadttheater. Gram Schreier und sein 'Der Schatzgräber'. Die Rongeneraufführungen im Stadttheater sollen auch in dieser Spielzeit wieder aufgenommen werden.

Nachrichten aus der Provinz.

Kreis Walsleben. Groß-Ottersleben. Die Landtagswahl am Sozial- und Kleinrenten, zwei Kommissarien findet am Sonntag von 8 bis 11 Uhr in der Walsleben statt. Kreis Walsleben. Kreis Walsleben. Kreis Walsleben.

Der Preiswahnwitz. Wenn am letzten Mittwoch berichtet werden konnte, dass die Fleisch- und Wurstpreise auf dem Wochenmarkt gegen den Vormerk fast unverändert geblieben waren...

Am schlimmsten stand es um die Kartoffeln. Die wenigen Stände, die die Knollen feilhielten, waren stark umlagert, dabei kostete ein Pfund 2,6 bis 3 Millionen Mark.

Lehrerbewerbungen für Behördenangehörige. Der Zentralverband der Angestellten schreibt uns: In Verhandlungen der Organisationen mit der Reichsregierung wurde erzielt...

Schulgeld im Oktober 1923. Für den Monat Oktober beträgt das Schulgeld in den städtischen Schulen eines Hauptschülers von 1100 u. G. vorbehaltlich der Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums...

Table with 2 columns: Einheimische in Millionen Mark, Auswärtige in Millionen Mark. Lists various categories like higher schools, secondary schools, etc.

Neue Milch- und Brotpreise. Die sprunghafte Anhebung der Preise der Butter, die am 1. und 3. September mit je 110 Millionen Mark notiert wurde, hat auch wieder eine entsprechende Erhöhung der Milchpreise im Gefolge.

Die Abladegebühren auf den städtischen Schuttdeponien betragen am 8. Oktober 1923: für eine große Jahre 24 250 000 Mark...

Allgemeine Ortsaufkäufer in Magdeburg. Nach und nach: Mit dem 27. September d. J. hat das Reichsarbeitsministerium eine Verordnung herausgegeben, welche die gegenwärtigen finanziellen Schwierigkeiten der Ortsaufkäufer beheben soll.

Die Sprache des Kleinrentners. Die Zeichen der Not sind in der Sprache des Kleinrentners zu lesen. Die Sprache des Kleinrentners ist die Sprache der Not.

Die Sprache des Kleinrentners. Die Zeichen der Not sind in der Sprache des Kleinrentners zu lesen. Die Sprache des Kleinrentners ist die Sprache der Not.

Die Raft

Schätze im Herbstwald.

Das langsame Verabreiten der Blätter von den Bäumen, diese müde und doch majestätische Gebärde des Herbstes, hat wieder begonnen, und wir bewundern dies schweremüthige Schauspiel im klaren Sonnenschein, ohne uns Rechenschaft davon zu geben, daß dieser herbliche Wälderfall das Zeichen für eine großartige Umstellung im Haushalte der Natur ist. Diese interessante Vorbereitung der Bäume auf den Winter, durch die bisher noch ungenutzten Schätze im Wald aufgespeichert werden, behandelt der bekannte Biologe M. S. Francis in einem Aufsatz von „Leber und Meer“. Das Fallen der Blätter vollzieht sich nach Gesetzen, die die Botanik erst in neuerer Zeit erkannt hat. Der Naturforscher Wiesener machte sich die unglaubliche Mühe, die fallenden Blätter zu zählen, und fand, daß ein Baum bedeutend mehr Blätter hat, als man denkt, ein junger Birchbaum mehr als 10 000. Die ersten Blätter verlieren nun die Bäume, für den Laubfall ganz unmerklich, schon an dem ersten Tag im Jahr, an dem die Nachtfröste nachläßt. Das ist am 26. Juni.

Ein auffälliges Abfallen beginnt aber erst dann, wenn ein merkliches Sinken der Lichtintensität eintritt, also beim Herbstbeginn. Dann sieht man die ersten gelben Blätter, und der Laubfall dauert bis in die ersten Novembertage fort, meist bis zum Ende des Monats. Nicht etwa der Frost, wie man früher annahm, verursacht den Blätterfall, sondern die Abnahme der Beleuchtung. Ein solches abgefallenes Blatt ist, wenn man es gegen das Licht hält, ganz leer; nur an den größeren Blattadern und am Stiele sind noch einige dunklere Flecken und Körnchen vorhanden.

Die Pflanze hat in wochenlanger Arbeit das Blatt ausgebeutet und alle brauchbaren Stoffe in ihr Inneres zurückgeschafft; sie hat den Zucker, das Eiweiß, das Blattgrün und die andern im Blatte vorhandenen Reservstoffe so weit zerlegt, daß sie noch anderweitig verwendet werden können. Dadurch wird das Blatt gelb. Der Pflanzensaft färbt sich rot oder violett, und aus dem blauen Blattgrün, das noch übriggeblieben ist, aus dem Gelb und Rot bis Violett nicht nur der Herbst die wundervollen Farbenfarben. Das verfarbte Blatt stirbt an Hunger und Entkräftung, denn die hauswirtschaftliche Pflanze hat es, um sich selbst zu erhalten, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und ihr sogar die Wasserleitung gesperrt, aus der es bisher sich nährte. So muß das Blatt langsam vertrocknen und abfallen. Der Baum aber rettet sich dadurch sein Leben; er weiß, daß auch er Mangel an Wasser leiden wird, wenn die ersten Schneefälle und Fröste das Wasser im Boden gefrieren lassen.

Deshalb muß er seinen Haushalt einschränken und umstellen, zieht sich zu einer Art Winterruhe zurück, für den er, wie der Hamster, alle nur erreichbaren Vorräte sammelt. Die Bäume zehren im Winter entweder von einem in guten Tagen angelegten Fettvorrat, oder von einem Stärkemehlmagazin. Blatt man im Spätherbst in das Innere eines Baumes, so erblickt man das aus den Wätern zurückgezogene Material in den Zellen aufgespeichert. Da liegen die Zellen mit Stärkekörnchen gefüllt, wie winzige Mehlkörner, oder reich mit Fett ausgefattet.

Diese ungeheuren Schätze, die der Herbstwald in sich birgt, hat man bisher nur bei einer einzigen Baumart ausgebeutet, nämlich bei den Sagoerwäldern. Die bekannteste davon ist die ostindische Sagopalme, deren Mark so voll Stärke ist, daß ein etwa 30jähriger Baum 3 Meter zentner Mehl liefert. Der Sago wurde ursprünglich auf einfache Weise gewonnen, indem man den Baum fällt, das Mark herausnimmt und in Sieben auswäscht. Heute kann die Technik ganz anders zu Werke gehen, und es eröffnet sich die Möglichkeit, auch unsern Bäumen im Herbst die Nährstoffe, die wir so bringen brauchen, zu entziehen, Fett aus den Nichten und den weichholzigen Laubbäumen, mehligte Stärke aus den Buchen und Eichen. Es wäre dies vielleicht sogar in einer Form möglich, unter der die technische Verwertung des Holzes nicht leidet. So könnte der Herbstwald, dessen Reichthümer bis jetzt unbekannt und unbenutzt blieben, für uns zum Ernährer und Erretter werden.

Bayern.

Nun ist das Land der weißblauen Grenzpfähle wieder in aller Munde. Der Münchner, dem seine Stadt als Nabel der Welt gilt, kann jauchzen: Es ist erreicht! Dem Norddeutschen aber erscheint das Ganze etwas spanisch; er weiß zwar nun, daß die Weißblauen unter sehr Gegnern der Schwarzweißroten unter Giller-Ludendorff sind, aber woher, weshalb, wozu, das bleibt ihm fremd.

Höre zu, ich erzähle einiges von Bayern, vielleicht wird dir manches klar.

Zunächst: Bayern ist kein einheitlicher Begriff! Von den Pfälzern, die rein durch dynastische Willkür zu Bayern kamen, willkürlich jetzt noch bei Bayern gehalten werden, und außer der

Staatsbureaucratie schlechterdings nichts mit den Bayern gemein haben, bestehen auch in Bayern rechts des Rheins Abweichungen und sogar Gegenstände ethnographischer, wirtschaftlicher und kultureller Art. Wer nur einmal von Hof, Bamberg oder Würzburg über Nürnberg nach München fährt, wird dessen vom Eisenbahnzug aus inne.

Die Donau bildet eine Grenzmark. Nördlich ist der Kern der Bevölkerung französischer Abstammung. Fränkisch ist die Bauweise, die den Fachwerkbau bevorzugt, fränkisch die Siedlungsweise, fränkisch die Felderteilung beim Erbgang und das dadurch herausgebildete Klein- und sogar Zwergbauerntum. Alte Städtchen mit Mauern und Türmen, auch manche Dörfer noch mauerumgürtet. Nicht häufig sogar in Dörfern ansehnliche Rathhäuser, manche davon edle Gebilde deutscher Renaissance. Wo der Hausstein nicht zurecht transportiert, liegen wohlhabende Bürger ihre Behausung mindestens im untern Stock aus grauem oder rotem Sandstein oder Muschelkalk erbauen. Dieses Material diente meist auch für öffentliche Gebäude. Im die Ortshäuser überreicher Oberrhein, in manchen Gegenden auch Genüße, am mittlern Main Weinbau. Der Ackerboden zumeist Sand, teils durch Mergel gebunden. Ueberall Gewerbe und Industrie. Der Franke ist noch gemüth, arbeitsfähig, sogar in Dörfern mit der weiten Welt und geistigen Strömungen verbunden. Am Main überwiegen die Katholiken, im übrigen die Protestanten. In vielen Orten sieht man schöne Kirchen, meist ist jedoch nicht die Kirche, sondern das Rath- und Gemeindegeld das Hauptgebäude, oder auch die Schule. Hauptstadt ist das äußerst gewerbetreibende Nürnberg, das in Sitte und Politik von jeher demokratisch war.

Da fährt über die Donau und gewährt einen andern Charakter der Landschaft und der Orte. Die sanften Hügel Nordbayerns sind verschlungen, den Sandboden löst schwarze, häufig moorige Erde ab. In jedem Orte dominiert die Kirche, deren Turm fast immer in einer Zwiebel endet. Neben der Kirche das ansehnlichste Gebäude das Pfarrhaus. Der Katholizismus herrscht; Kaplan und Pfarrer sind auch oberste soziale und politische Gewalt. Erst Niederbayern, landwirtschaftlich reich mit fettem Weizenboden, weit überwiegend reiches Großbauerntum. Fast keine Industrie. Die Niederbayern mit stark altrömischer Blutbeimischung; stark kirchensüchtig, kaufmännisch, das griffste Messer steckt allseitig bereit in der besondern schmalen Tasche, die jede Hoje aufweist. Die Gegend der meisten ungelieblichen Kinder und der höchsten Kriminalität wegen Raubzölkern und Weineiden. In Niederbayern wählt der Bauer, wie Hochwürden es anordnete, bis der Bauernbund in das Jähll Störung brachte. Der Bauernbund ist jedoch heileide nicht revolutionär, er will nur den Pfaffen nicht als politischen Leihhammel und ist im übrigen agrarischer als die schlimmsten Agrarier.

Etwas anders geartet ist der Oberbayer, auch geistig bemesslicher. Auch er katholisch und rauflustig, aber Maßtrag, Stuhlbein, Zunfttesten sind seine Handwaffen, nicht das Messer. Nördlich und östlich von München noch teilweise bedeutender Feldbau, jedoch auch große Moorflächen (Dachauer und Erdinger Moor). Südlich Münchens hört der Feldbau bald auf; das ganze Gebiet ist eine riesige Moräne. Der häufige Regen macht jedes Land zur Weide; die Bauern bauen nicht einmal den eigenen Bedarf an Getreide und Kartoffeln. Ganz wenig Obstbau, dem das Klima nicht günstig ist. Ueberall Wald, Weide, Weide; das erfordert schon größere bäuerliche Anwesen. Wie in den Märchen sieht man überall weidende Herden; in den Alpen erfolgt über Sommer der Aufrtrieb auf die Alm, wo es bekanntlich so viel gibt.

Diese Wirtschaftsweise läßt dem Bauern viel freie Zeit. Mit der Nüchternheit im eignen oder fremden Walde zu jureien, das liebt er. Ueberall trifft man Schützenvereine, die leicht zur Truppe der Oberländer zusammenzufassen waren. Erst führte Gericht sie, dann folgten Leute derben Raubers und verschlagenen Charakters. Der Bauer sitzt auf breitem Eigen. Ueberall hat er sich seit dem Kriege schuldenfrei gemacht, denn Holz, Vieh, Milch und Mollereierzeugnisse, Heu brachten hohen Erlös. Dr. Heim hat diese Bauern in Genossenschaften vereint und sie zur Ausnutzung jeder Konjunktur tüchtig gemacht; der christliche Bauer überjudeht den jüdischen Schieber. Heims Genossenschaftsbank klagte in ihren Jahresberichten, daß sie nicht wisse, wohin mit dem Gelde, jeder löse seine Hypotheken und Verbindlichkeiten ab und kein Bauer habe Bedürfnis nach neuem Kredit.

Den Höfen sieht man den Wohlstand der Besitzer an. Die Dörfer sehen schmutz da, jedes Haus leuchtend weiß mit frischrotem Dache; die Dächer nicht spitzigelig wie in Franken, sondern breit mit leichter Steigung, im Gebirge der Stürme wegen mit Felsbrocken besäet. Ueber den Ställen die Scheuer mit direkter, allmählich steigender Zufahrt. Die Stuben mit unheimlichem Luxus

vollgestöft, das Klavier, das der Bauer und seine Gehalten (Gesinde) nicht spielen können, verdrängt Klampfe (Gitarre). Da und dort findet man noch schöne alte Holzbaue der Mane ringsum. Viele Bauern schmickeln, manche töpfern, für darstellende Kunst besteht überraschende Begabung; manche künstlerische Spiegelgesellschaften ziehen weit ins Land, sogar nach England und Amerika. Oberammergau ist bekannt, sein Passionspiel zeigt die eine Wurzel des Schauspieltriebs. Der katholische Gottesdienst ist hier der ursprünglichen Kultur verwachsen.

München ist die einzige Großstadt von Ober- und Niederbayern. Ringsum ein weites Gebiet mit sehr wenig Industrie. So wird der Charakter Münchens zu einem wesentlichen Teile von den „Stichtern“ (Bauern) bestimmt, an manchen Tagen mutet München mit den Scharen der Bauern wie ein großer Marktstand an. Münchens Bevölkerung ergänzt sich fortgesetzt aus der Bauernschaft, und von dem Zuwachs wird der wesentliche Teil später vielfacher Kleinbürger. Keine Großstadt hat so erstaunlich viele Kleinbürger; auch die Fremdenindustrie gemährt keinen Unterschluß. Große Industrie hat den ganz wenig, Fabrikhorte fast gar nicht, denn die Betriebskraft liefert die Zier. Also ist auch das zum sozialen Kampf geübte Fabrikproletariat verhältnismäßig nicht zahlreich.

Diese Stadt ist aber zugleich ein Hauptplatz für Fremde, die ihr Leben genießen wollen, und es hat viele Tausende Künstler und Kunstgewerbetler, dazu eine sehr große Zahl Literaten. Also Massen Pfahlbürger, die nichts aus ihrer königlich bayrischen Kunst bringen kann, und ein mobiles Künstlerelement, darunter viel Kunstgenießer (Schwabinger, von dem Stadtteil, wo die meisten Künstler wohnen).

Vor dem Kriege waren Künstler und Literaten freigeig und politisch liberal gesinnt, das gab ständige Scharmühen mit dem schwebeweglichen, nur dem animalischen Genüß zugewendeten Kleinbürgertum. Der Hof unterstellte sich der Kleisei, und dieser Hof, dem aus dem ganzen Lande Reichthum zufließ, ernährte eine große Klientel. Das hat sich durch den Kriegsausgang sehr geändert, die alte Klientel, Künstler und Literaten, und nicht zuletzt das Kleinbürgertum, verspüren die Not der Zeit.

In diese Bevölkerung trat nun die Schar der in Norddeutschland existenzlos gewordenen Offiziere und Generale ihre Unruhe, bald scharte sich um die Lobredner der alten monarchistischen Herrlichkeit ein großer Schwarm. Dann begann das tolle Treiben, das München seit Jahren zu einem Orte der Skandale macht. Um so leichter gewonnen die monarchistischen Agitatoren Boden, weil der Münchner und überhaupt der Südbayer noch eine Gänsehaut verspürt, wenn er an den Namen umarmel von 1819 denkt. Die Clique der abgetakelten Offiziere gewann auch Einfluß auf dem Lande, sie stellte den Bauern die Willkürherrscher und militärischen Führer; immer wieder waren Bauerntruppen, denen es ja an Freizeit nicht mangelt, leicht zu einem Zug nach München zu bewegen, und immer gab es dort wieder eine Gaudy, verbunden mit Gewaltanwendung gegen Sozialisten und Demokraten.

Aber der oberbayerische Bauer und der Münchner Pfahlbürger sind mehr als der Volksgenosse jedes andern Reichbezirks rein landsmannschaftlich eingestellt, Reich und Reichstreue sind ihm viel zu weit und abgelegene Begriffe. Und so konnte nicht ausbleiben, daß der alte Widerwille gegen den „Saupreis“ neu auflebte. Der Bauer und der Münchner Kleinbürger gehorchten der Order der bayrischen Volkspartei und traten für Bayern ein, was alsbald zum Gegenjag gegen die für ein Großdeutschland unter Hohenzollernführung werbenden Offiziere aus Preußen und ihrem Anhang führte.

Dieser Gegenjag hat einhellig behauptet, daß in München und in Südbayern eine Einheitsfront der gegenrevolutionären Kräfte ausgerichtet werden konnte. Schwand zwischen dem rein bayrisch Ausgerichteten und den für Großdeutschland eintretenden Gegenrevolutionären verhalten sich die Industriellen und Großhändler. Sie möchten wohl ein starkes Bayern haben, sind bisweilen sogar erbittert gegen Berliner Verordnungen, die sich manchmal in der Tat in Unkenntnis und sogar Mißachtung der Landesbedürfnisse ergingen. Aber ein Teil der Industrie, besonders Augsburgs (der Hauptstadt der Provinz Schwaben, die wieder andern Volksharakter aufweist), ist seit jeher in das norddeutsche Wirtschaftslieben verflochten, und die Industrie Ober- und Niederbayerns ist wenigstens seit der Kriegszeit immer stärker in das allgemeine deutsche Finanz- und Wirtschaftslieben hineinbezogen worden. Auch weiß selbst die südbayerische Industrie, daß sie der Kohle Norddeutschlands nicht entzogen kann. Vollends Nordbayern ist sich der Notwendigkeit eines einheitlichen Reiches bewußt und würde gewiß, wenn

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung von E. L. A. Hoffmann.

(2. Fortsetzung.)

Die Pariser atmeten auf, als das Ungeheuer von der Welt war, das die heimliche mörderische Waffe ungestraft richten konnte gegen den Feind und Freund. Doch bald tat es sich kund, daß des verruchten La Croix entsetzliche Kunst sich fortwährend hatte. Wie ein unsichtbares rüchliches Gespenst jählich der Mord sich ein in die engsten Kreise, wie sie Verwandtschaft — Liebe — Freundschaft nur bilden können, und ergriffte jücher und schnell die unglücklichen Opfer. Der, den man heute in blühender Gesundheit gesehen, warke morgen krank und stoch umher, und seine Kunst der Verzeite konnte ihn vor dem Tode retten. Reichthum — ein eintägiges Amt — ein schönes, vielleicht zu jugendliches Weib — das genügte zur Verjüngung auf den Tod. Das grauamste Mißtrauen trennte die heiligsten Bande. Der Gatte zitterte vor der Gattin — der Vater vor dem Sohne — die Schwester vor dem Bruder. — Unberührt blieben die Speizen, blieb der Wein bei dem Raufe, das der Freund den Freunden gab, und wo sonst Lust und Scherz gewaltet, spähten verwilderte Blicke nach dem verkäppelten Mörder. Man sah Familienwäter ängstlich in enifernten Gegenden Lebensmittel einkaufen und in dieser, jener schamigen Gerüche selbst bereiten, in ihrem eignen Hause teuflischen Verrat fürchten. Und doch war manchmal die größte, bedachtete Vorsicht vergebens.

Der König, dem Urwesen, das immerhin überhandnahm, zu steuern, ernannte einen eignen Gerichtshof, dem er ausschließlich die Unterjuchung und Verstrafung dieser heimlichen Verbrechen übertrug. Das war die sogenannte Chambre Ardente, die ihre Sitzungen unfern der Bastille hielt, und welcher la Regnie als Präsident vorstand. Mehrere Zeit hindurch blieben Regnies Vermuthungen, so eifrig sie auch sein mochten, fruchtlos, dem verhängnisvollen Desgrais war es vorbehalten, den geheimsten Schlupfwinkel des Verbrechens zu entdecken. — In der Vorstadt Saint-Germain wohnte ein altes Weib, la Boissin geheizen, die sich mit Bäckern und Geistesbesessenen abgab, und mit Häfe ihrer Spiegeffellen, le Sages und le Rigoureux, auch selbst Personen, die eben nicht schwach und leichtgläubig zu nennen, in Furcht und Schrecken zu setzen wußte. Aber sie tat mehr als dieß. Ertis Erkennen zu setzen wußte. Aber sie tat mehr als dieß. Ertis Erkennen zu setzen wußte. Aber sie tat mehr als dieß. Ertis Erkennen zu setzen wußte.

Gift, und half auf diese Weise ruchlosen Söhnen zur frühen Erbschaft, entarteten Weibern zum andern jüngern Gemahl. Desgrais drang in ihr Geheimnis ein, sie gestand alles, die Chambre Ardente beurtheilte sie zum Feuerode, den sie auf dem Gräberplatz erlitt. Man fand bei ihr eine Liste aller Personen, die sich ihrer Hilfe bedient hatten; und so kam es, daß nicht allein Hinrichtung auf Spindrecht folgte, sondern auch schwerer Verdacht selbst auf Personen von hohem Ansehen lastete. So glaubte man, daß der Kardinal Bonny bei der la Boissin das Mittel gefunden, alle Personen, denen er als Erzbischof von Narbonne Pensionen bezahlen mußte, in kurzer Zeit hinterleben zu lassen. So wurde die Herzogin von Bouillon, die Gräfin von Soissons, deren Namen man auf der Liste gefunden, der Verbindung mit dem teuflischen Weib angeklagt, und selbst Francois Henri de Montmorenci, Vondobelle, Herzog von Luxemburg, Pair und Marjhall des Reiches, blieb nicht verschont. Auch ihn verfolgte die furchtbare Chambre Ardente. Er stellte sich selbst zum Gefängnis in der Bastille, wo ihn Louis und la Regnie das in ein sechs Fuß langes Loch einsperren ließ. Monate vergingen, che es sich vollkommene Ausmittelte, daß des Herzogs Verbrechen keine Rüge verdienen konnte. Er hatte sich einmal von le Sage das Horoskop stellen lassen.

Genüß ist es, daß blinder Eifer den Präsidenten la Regnie zu Gemaltheiten und Grausamkeiten verleite. Das Tribunal nahm ganz den Charakter der Inquisition an, der geringfügigste Verdacht reichte hin zu jtrenger Einferrung, und oft war es dem Zufall überlassen, die Unschuld des auf den Tod Angeklagten darzutun. Dabei war Regnie von gartigem Ansehen und heimlichem Wejen, so daß er bald den Hof dixer auf sich lud, deren Rächer oder Schlicher zu sein er berufen wurde. Die Herzogin von Bouillon, von ihm im Verhör gefragt, ob sie den Kerker gesehen, erwiderte: Mich dünkt, ich sehe ihn diesem Augenblick!

Bährend nun auf dem Gräberplatz das Blut Schuldiger und Verdächtigter in Strömen floß, und endlich der heimliche Giftmischer jeltener und jeltener wurde, zeigte sich ein Unheil anderer Art, das neue Verjüngung vorbereitete. Eine Gaunerbande schien es darauf angelegt zu haben, alle Juwelen in ihren Besitz zu bringen. Der reiche Schmuck, kaum gekauft, verschwand auf unbegreifliche Weise, mochte er herwacht sein wie er wollte. Noch viel anger war es aber, daß jeder, der es wagte, zur Abendzeit Juwelen bei sich zu tragen, auf offener Straße oder in finstern Gängen der Häuser herab, ja wohl gar ermorde wurde. Die mit dem Leben Dammgekommenen jagten aus, ein Hauptstück auf dem Kopf habe

wie ein Wetterstrahl niedergestürzt, und aus der Bekämpfung erwacht, hätten sie sich beraubt und an ganz andern Ort als da, wo sie der Schlag getroffen, wiedergefunden. Die Ermordeten, wie sie beinahe jeden Morgen auf der Straße oder in den Häusern lagen, hatten alle dieselbe tödliche Wunde, einen Dolchstoß ins Herz, nach dem Urtheil der Aerzte so schnell und sicher tödend, daß der Verwundete keines Lautes mächtig zu Boden sinken mußte. Wer war an dem üppigen Hofe Ludwigs 14., der nicht in einem geheimen Liebeshandel verstrickt, spät zur Geliebten schlich, und manchmal ein reiches Geschenk bei sich trug? Als ständen die Gauner mit Geißeln im Bunde, wußten sie genau, wenn sich so etwasgetragen sollte. Oft erreichte der Unglückliche nicht ins Haus, wo er Liebesglück zu genießen dachte, oft fiel er auf der Schwelle, ja vor dem Zimmer der Geliebten, die mit Entsetzen den blutigen Leichnam fand.

Vergebens ließ Argenson, der Polizeiminister, alles aufgreifen in Paris, was von dem Volke nur irgend bedächtig schien, vergebens wühlte la Regnie, und suchte Bestandnisse zu erforschen, vergebens wurden Rachen, Rattowürfe verjährt, die Spur der Täter war nicht zu finden. Nur die Vorsicht, sich bis an die Zähne zu bewaffnen und sich eine Leuchte vortragen zu lassen, half einigermassen, und doch fanden sich Beispiele, daß der Diener mit Sternbüschen geängstet und der Herr in demselben Augenblick ermondet und beraubt wurde.

Verwunderlich war es, daß aller Nachforschungen auf allen Plätzen, wo Juwelenhandel nur möglich war, unentdeckt nicht das mindeste von dem genauesten Kleinodien zum Vorjchein kam, und also auch hier keine Spur sich zeigte, die hätte verfolgt werden können.

Desgrais schäumte vor Wut, daß selbst seiner Wist die Spitzböden zu entgehen mußten. Das Viertel der Stadt, in dem er sich gerade befand, blieb verschont, während in den andern, wo keiner Höjes geahnt, der Raubmord seine reichen Opfer ergriffte. Desgrais besann sich auf des Schmuckes, mehrere Desgrais zu schaffen, sich untereinander so ähnlich an Gung, Stellung, Sprache, Figur, Gesicht, daß selbst die Götter nicht wußten, wo der rechte Desgrais stehe. Unterdessen laudete er, sein Leben mochte, allein in den geheimsten Schlupfwinkeln, und folgte dem weichen dieser oder jenem, der auf seinen Anlaß einen reichen Schmuck bei sich trug. Der blieb unangefochten; also auch von dieser Raubregel waren die Gauner unterrichtet. Desgrais genest in Begewerlung.

(Fortsetzung folgt.)

